

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Mittelschiffstraße Nr. 16; die Redaktion Mittelschiffstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 21. Februar 1913 (Nr. 44) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 6973 „Nenes Wiener Journal“ vom 14. Februar 1913.
- Folge 38 „Alldeutsches Tagblatt“ vom 15. Hornungs (Februar) 2026 n. R. (1913).
- „Neue militärische Korrespondenz“ vom 14. Februar 1913.
- Nr. 2388 „Il Lavoratore“ vom 12. Februar 1913.
- Nr. 11 „La Coda del Diavolo di Trieste“ vom 12. Februar 1913.
- Nr. 7 „Východočeský obzor“ vom 13. Februar 1913.
- Nr. 7 „Východočeský kraj“ vom 14. Februar 1913.
- Nr. 7 „Vzdelání lidu“ vom 15. Februar 1913.
- Sonderausgabe „Tautenauer Wochenblatt“ am 17. Februar 1913.
- Nr. 39 „Vorwärts“ vom 16. Februar 1913.
- Nr. 7 „Hromadskyj ho'os“ vom 13. Februar 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Die rumänisch-bulgarische Lage.

Aus London wird der „Pol. Kor.“ gemeldet: Die zur Schlichtung der rumänisch-bulgarischen Streitigkeit eingeleitete europäische Aktion vollzog sich in der Weise, daß sämtliche Mächte in Bukarest wie in Sofia Schritte unternahmen, um den beiden Regierungen das weitere Hinarbeiten auf eine direkte Verständigung dringend nahelegen und für den Fall, daß die darauf zu richtenden Bemühungen erfolglos bleiben sollten, die Bereitschaft der Mächte zu einer Mediation auszudrücken. Diese Eröffnungen begegneten an den maßgebenden Stellen der beiden Staaten rascher einer entgegenkommenden Stimmung, als man sie sich nach der hochgradigen Spannung, die der Gegensatz zuletzt erreicht hatte, versprechen konnte. Nach Mitteilungen aus Bukarest und Sofia befestigt sich bei den unmittelbaren Beobachtern der Eindruck, daß die bisherige Spröbheit der beiden Kabinette

der Geneigtheit zu einem Kompromisse die Hand zu bieten, gewichen ist. Es sind bereits Kombinationen in Erwägung, durch welche die Streitparteien einander näher gerückt wurden. Neuere Nachrichten aus Sofia bestätigen, daß man sich dort mit dem Gedanken des Verzichtes auf Silistria bereits abzufinden scheint, wobei allerdings die Voraussetzung aufgestellt wird, daß Rumänien sich, falls es diese Stadt als Zuwachs erhält, mit einem weit schmäleren Küstenstreifen, als er ihm sonst zugestanden worden wäre, bescheiden müsse. Jedefalls erscheint den Kreisen der europäischen Diplomatie, für welche die fast bei den äußersten Konsequenzen angelangte Verschärfung des Zwiespalts zwischen Bukarest und Sofia eine Quelle ernstester Sorge bilde, bei den jetzt wahrnehmbaren Anzeichen der Entspannung die Diagnose nicht verfehlt, daß die rumänisch-bulgarische Krise ihren Höhepunkt überschritten habe und ein Rückfall in einen akuten Zustand kaum mehr zu besorgen sei.

Militärluftschiffahrt in Italien.

Wie man aus Rom schreibt, ist seit dem 1. Jänner dieses Jahres beim Luftschifferbataillon ein Fliegerkurs für die Ausbildung zum Flugzeugführer eingerichtet worden. Der Kurs ist in drei Perioden eingeteilt. Die erste Periode von dreimonatiger Dauer wird in Turin abgehalten und behandelt die theoretischen und praktischen Grundlagen des Luftfahrwesens. Die zweite Periode ist nur für praktische Ausbildung bestimmt und endigt mit dem Erwerb des Zeugnisses als Flugschüler auf den Flugfeldern. In der dritten Periode wird die Ausbildung abgeschlossen; der Flugschüler erhält das Patent als Flugzeugführer auf den Fliegerstationen und für die Fliegergeschwader. Die beiden letzten Perioden sollen nicht länger als ein Jahr dauern. Zu dem ersten Kurs dürfen 50 Offiziere zugelassen werden, Leutnants, die mindestens zwei Jahre Offiziere sind, und Hauptleute von unter fünf Jahren in diesem Range. Das

Normalgewicht sämtlicher Offiziere ist auf 75 Kilogramm festgesetzt. Die Anwärter sollen Vorkenntnisse für das Flugwesen haben; sie müssen zudem vom stehenden Heer sein und dürfen nur einer der vier Hauptwaffen angehören. Vor dem Beginn der dritten Periode findet eine Auswahl unter den Anwärtern statt, und es sollen hiezu nur die 35 besten zugelassen werden. Durch diese strenge Bestimmung werden der Ehrgeiz angespornt und die Leistungen erhöht.

Sudan.

Die in London genehmigte Sudan-Anleihe in der Höhe von drei Millionen Pfund Sterling beabsichtigt Lord Kitchener, wie man aus Kairo schreibt, für die hauptsächlichsten Arbeiten für folgende Zwecke zu bestimmen: eine Million Pfund für Bewässerungsanlagen in den Niederungen der Provinz Gezireh; 1.600.000 Pf. für den weiteren Ausbau der Eisenbahnlinsen; 300.000 Pfund für die Bewässerung der Provinz Kassala; für verschiedene Zwecke und allgemeine Ausgaben 100.000 Pfund. — Daß die Sudananleihe genehmigt werden würde, war anzunehmen. Wichtig ist aber, daß jetzt zum erstenmale von England aus die Mittel zur wirtschaftlichen Weiterentwicklung des Sudan bereitgestellt worden sind, während dazu bisher immer nur die ägyptischen Finanzen herhalten mußten unter der Begründung, daß alle im Sudan für Kulturzwecke gemachten Aufwendungen, besonders für die Regulierung des Nillaufes, auch Ägypten zugute kämen. Man ist jetzt durch eingehende Untersuchungen zu der Überzeugung gelangt, daß, ohne Ägypten zu benachteiligen, durch Bewässerung weiter Strecken im Sudan dem Baumwollbau bedeutend ausgedehntere Gebiete erschlossen werden können, als bisher. Da aber aus den geplanten Irrigationsanlagen ausschließlich der Sudan Vorteile ziehen wird, ist von einer Inanspruchnahme der ägyptischen Finanzen Abstand genommen worden. Die letzteren wurden für ad-

Feuilleton.

In zwölfter Stunde.

Von Alfred Brie. (Nachdruck verboten.)

Stumm saß sich das Paar am unberührten Frühstückstisch gegenüber. Die junge Frau war die erste, die das Schweigen brach: „Daß ich Elsas Handschuh in deiner Tasche fand, erleichtert uns beiden ja ganz bedeutend die Aussprache!“

„Und ich darf wohl aus deinen Worten schließen, daß du eine solche Aussprache suchtest?“

„Seit langem, denn ich fühlte, wie wir uns immer mehr entfremdeten, wie wir schließlich nur noch nebeneinander lebten. Unsere Heirat war eben ein Fehler, wenn ich auch zugeben will, daß wir manche glückliche Stunde miteinander verlebt haben...“

Robert betrachtete seine junge Frau lange prüfend. „Was für Beweise hast du eigentlich, daß Ella den dir zukommenden Platz in meinem Herzen eingenommen hat?“

„Erstens mein weiblicher Scharfblick, dann mein Kombinationstalent und schließlich die nackten Tatsachen, die du nicht leugnen kannst. Denn daß du Elsas Handschuh aufbewahrtest, entspringt doch wahrscheinlich demselben Gefühle, aus dem ich Kurts Taschentuch bei mir trage.“

„Also auch du bist zu dem Schlusse gelangt, daß es besser ist, wenn sich unsere Wege von nun an scheiden?“

„So schnell als möglich,“ stieß sie atemlos hervor.

„Es fällt mir schwer, mich von dir zu trennen, Gertrud. Wir lebten doch eigentlich ganz zufrieden miteinander! Aber du hast recht, wir haben uns wohl nie recht verstanden, wir vermochten nie, uns das zu sein, was wir jetzt von einer dritten Person erträumen, und deshalb wollen wir als gute Freunde auseinandergehen, mit dem Bewußtsein, keiner dem anderen ein Hindernis zum Glück zu sein.“

„Du bist wirklich ein guter Kerl, Robert.“ Und sie sprang auf, eilte um den Tisch herum und küßte ihren Gatten auf die Stirn. „Wenn du wüßtest, welche Angst ich vor der Scheidung und den Terminen und allem, was dazu gehört, hatte.“

Bei der unerwarteten Liebkosung war Robert das Blut in den Kopf gestiegen, aber er antwortete nichts. Er schob seinen Stuhl zurück und nahm die Morgenzeitung zur Hand. Und auch Gertrud ergriff, als wäre nichts geschehen, wie gewöhnlich eine Stickerarbeit.

„Sag mal, Gertrud,“ unterbrach plötzlich Robert das Schweigen, „wenn ich mir die Frage erlauben darf, wie siehst du eigentlich mit Kurt?“

Gertrud erröte.

„O, vorläufig ist noch gar nichts zwischen uns...“ Er erzählte mir, daß er nächstens nach Argentinien gehen wolle, und da sagte ich ihm, daß ich vielleicht mitgehen würde. Dann bist du ja frei, und Ella kann meinen Platz einnehmen.“

„Das paßt mir ausgezeichnet. Ich will nächstens zu meiner Erholung an die Riviera gehen. Wenn Ella mich wirklich liebt, wird sie gern dem Geschwätze der Welt trogen.“

Gertrud nickte zustimmend. Was waren sie doch für ein praktisches Paar! Wenn alle Eheleute so dächten, wie sie beide, wieviel Unglück und unnützer Streit wäre da zu vermeiden. Sie blickte zu Robert herüber und lächelte ihm zu. Er lächelte zurück. Und plötzlich sah sie wieder, was für ein hübscher Mann doch Robert eigentlich war, ein Mann, auf den jede Frau stolz sein konnte. Und wie gut und lieb er immer zu ihr gewesen war. Ella war wirklich zu beneiden.

Inzwischen hatte Robert seine Lektüre beendet und machte sich zum Ausgehen bereit. An der Tür lehrte er noch einmal zu ihr zurück. „Auf Wiedersehen!“ Und er drückte einen Kuß auf ihre geöffneten Lippen.

Sie blickte ihm stumm nach, als er das Zimmer verließ, dann eilte sie ans Fenster, und ihre Argen folg-

ten ihm, bis er an der nächsten Ecke verschwand. Nachdenklich lehrte sie an den Tisch zurück und ließ sich in einen Sessel fallen. Sie mußte lange in Gedanken gefesselt haben, denn als sie endlich nach der Uhr blickte, war es bereits zehn. Sie eilte hinüber in ihr Zimmer, aber heute hatte sie keine Ruhe zu einer geregelten Beschäftigung. Einem jähen Einsall gehorchend, setzte sie sich hin und schrieb einen langen Brief an Kurt. Dann fiel ihr ein, daß sie sich über eine Woche gar nicht um Roberts Garderobe gekümmert hätte, und huschte herüber in sein Zimmer, um nach dem Rechten zu sehen. Alles war in wüster Unordnung. Auf dem Tische lagen aufgeschlagene Bücher, rings auf dem Boden abgelegte Kleidungsstücke, und überall eine dichte Schicht Staub. Gertrud war entrüstet. Sie eilte zur Klingel und läutete dem Mädchen. Auf dem Kamin erregte eine Photographie ihre Aufmerksamkeit: Ella! Sie betrachtete das Bild prüfend. Kein Wunder, daß sie die Liebe ihres Mannes verloren hatte. Ella war höchstens neunzehn Jahre alt und eine bekannte Schönheit, während sie sich bereits den dreißig näherte und höchstens auf das Prädikat „vilant“ Anspruch machen konnte. Doch was lag jetzt schließlich noch daran? Hauptsache war, daß Kurt sie schön fand. Sie ließ die Photographie in ihre Tasche gleiten und verließ raschen Schrittes das Zimmer.

„Morgen nachmittags um drei reise ich.“ Gertrud ließ leichenblaß ihr Buch sinken. „Vielleicht brauchst du in der nächsten Zeit Geld. Ich habe die Bank bereits angewiesen...“

„Und Ella?“ Gertrud versuchte einen gleichgültigen Ton anzuschlagen, aber heiser kam die Frage von ihren Lippen. Robert schien es nicht zu bemerken, denn harmlos antwortete er:

„Ich habe es ihr mitgeteilt. Aber ich weiß nicht, ob sie den Mut haben wird, mich zu begleiten. Die Frauen haben ja immer das Vorrecht, im letzten Augenblick ihre Entschlüsse zu ändern, nicht wahr?“

ministrative und militärische Zwecke im Sudan schon mehr als genügend belastet; man wünscht daher in Ägypten, daß in Zukunft alle Ausgaben für den Sudan, gleichviel unter welchem Titel, als eine Schuld dieses Landes an Ägypten betrachtet werden, die es wieder abzutragen hat. So wurde — um nur eines anzuführen — von der Finanzkommission des Gesetzgebenden Rates unlängst Protest erhoben gegen die vom ägyptischen Kriegsministerium zu tragenden Ausgaben für die sudanische Armee, die sich jährlich auf 176.481 ägyptische Pfunde belaufen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 22. Februar.

Wie die „Trierer Zeitung“ meldet, hat das vorbereitende Komitee für die Organisation des am ersten März in Triest tagenden Albanerkongresses das Programm für den Kongreß ausgearbeitet. Über folgende vier Punkte soll debattiert und einschlägiger Beschluß gefaßt werden: 1.) Der Kongreß verlangt auf Grund der topographischen und historischen Rechte des Albanervolkes die Errichtung eines großen unabhängigen Albanians, welches imstande ist, politisch und wirtschaftlich zu leben. 2.) Nachdem die in Albanien und außerhalb Albaniens lebenden Rußowalachen den Wunsch ausgesprochen haben, dem neuen Albanien inkorporiert zu werden, nimmt der Kongreß diesen Wunsch vom Herzen zur Kenntnis und begrüßt das Volk der Rußowalachen, ebenso wie auch alle anderen Nationen, die im unabhängigen Albanien leben wollen, als Brudervölker. 3.) Da der Kongreß weiß, daß die Großmächte als Grundlage ein freies und neues Albanien angenommen haben und die provisorische albanische Regierung im Balkankrieg nicht nur die Neutralität erklärt, sondern auch bewahrt hat, verlangt er im Namen der Gerechtigkeit, daß der Krieg und die Blockade in Albanien aufhören. 4.) Der Kongreß wird einschlägige Beschlüsse über die Regierungsform des zukünftigen Albanians fassen.

Aus London wird gemeldet, daß Prinz Achmed Fuad dort angelangt ist. Die Ankunft des Prinzen beweist, daß sich die Frage der Abgrenzung Albaniens im letzten Stadium befindet. Der Prinz, der seit Monaten in Wien, Rom und Paris an allen kompetenten Stellen für ein tunlichst großes Albanien eingetreten sei, wolle jetzt, wie er den Vertretern der Presse gegenüber äußerte, auch in London wahrscheinlich direkt bei der Vortragskonferenz den Standpunkt der Albaner vertreten. Er tue dies nicht in der Eigenschaft als Thronkandidat, sondern als einfacher Streiter für Albaniens Freiheit und Recht. Der Prinz erklärte ferner, daß er mit seinem Aufenthalt in Paris, wo seine Bestrebungen einem wohlwollenden Verständnis begegneten, außerordentlich zufrieden sei.

Das „Fremdenblatt“ weist darauf hin, die Votschaft Poincarés lege deutlich Zeugenschaft für das An-

wachsen des nationalen Selbstbewußtseins in Frankreich, für das Anwachsen jener Strömung, die darauf hinleitet, eine aktive Persönlichkeit von ausgeprägter individueller Marke an der Spitze des Staates zu setzen. Die Votschaft, die den Ruf des neuen Präsidenten als weitblickenden und erfahrenen Staatsmannes rechtfertigt, ist weder darnach angetan, Besorgnisse wegen der künftigen Gestaltung der internationalen Lage zu erregen, noch irgend welche Hoffnungen in dieser Beziehung zu erwecken. — Die „Neue Freie Presse“ erklärt, aus der Votschaft Poincarés erkenne man genau, wie sich die Bindrichtung in Frankreich geändert hat. Man glaubt darin die Marcellaie mitleiden zu hören. Auch er veräumle nicht, wie sein Vorgänger, dem äußeren Frieden Wohltätigkeit zuzuerkennen; vor allem aber hört man die Waffen klirren, mit denen er erhalten werden soll. Die Votschaft ist kennzeichnend für unsere Zeit, des in die schwerste Waffenrüstung gehüllten Friedens.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel dürfte die Pforte durch eine im Zuge befindliche Finanzoperation in die Lage versetzt werden, einen Teil der rückständigen Beamtengehälter auszuzahlen. Diesem Plane zufolge soll die Regierung von einer ausländischen Gesellschaft ein Darlehen im Betrage von 500.000 türkischen Pfunden für die Dauer eines Jahres erhalten, wofür der große Waffenplatz von Tagim (Pera) und das Börsegebäude von Galata mit den dazu gehörenden Immobilien als Unterpfand dienen werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Künstliche Zähne im Altertum.) Die Erfolge unserer modernen Zahnheilkunde haben respektable Vorläufer im Altertum. Was unbekannte Zahnärzte im alten Ägypten und Rom geleistet haben, steht unseren heutigen Errungenschaften kaum nach. Freilich, wie diese Künstler hießen, vermag die Geschichte nicht zu sagen, aber ihre Arbeiten haben unzweifelhaft bewiesen, daß die sogenannte „Brückenarbeit“, auf die moderne Dentisten so stolz sind, schon sechs bis sieben Jahrhunderte vor Christo in vollendetster Art geleistet wurde. Im Grabe von Sidon fand man im Kiefer einer Frau vier Schneide- und zwei Augenzähne, die durch Golddraht zusammengehalten wurden; zwei von den ersteren waren eingesezte Zähne, die wir heute „Kronen“ nennen würden, und mit Golddraht befestigt. In dem Museum von Corneto, der alten Hauptstadt des etruskischen Bundes kann man verschiedene Beispiele von „Brückenarbeit“ sehen, bei der vernietete Metallbänder benutzt worden sind. Eines dieser Vänder trägt drei und ein anderes zwei künstliche Zähne, letztere sind aus einem Ochsenzahn gemacht, der so ausgehöhlt worden ist, daß er menschlichen Zähnen ähnlich sieht. Solche Arbeit wurde im sechsten oder siebenten Jahrhundert vor Christo gefertigt. In den Gesetzen der „zwölf Tafeln“, die in Rom 450 v. Chr. niedergeschrieben wurden, ist es ausdrücklich verboten, goldene Schmuckstücke mit den Toten zu begraben, eine Ausnahme ist nur für das Gold zugelassen, mit dem die Zähne zusammen-

gehalten werden. Martial, der große römische Satiriker, spricht einmal von einer Frau, die dunkle Zähne habe, und von einer anderen, deren Zähne weiß seien. Den Unterschied erklärt er damit, daß die eine ihre Zähne gekauft habe, während die anderen echt wären. Die Verpflanzung von Zähnen aus dem Munde von Sklavinnen in den ihrer Herrin soll in der ersten Zeit des römischen Kaiserreiches allgemein üblich gewesen sein.

— (Die Ausstellung der einfachen Lebensführung.) Unter dieser Devise wird eine Engländerin, Mrs. Schofield, in der Carltonhall in London im April eine Ausstellung arrangieren, in der sie durch eine vereinfachte Lebensführung die Reize des „Zurück zur Natur“ veranschaulichen will. So wird sie zum Beispiel das in seiner ganzen Reihenfolge aus verschiedenen Früchten und Aufgerichten zusammengestellte Dinner einfach auf dem Boden servieren lassen. Sessel und Tische sind steif und unbequem, sagt Mrs. Schofield, und daher wird sie ihre Gäste bitten, es sich am Boden auf weichen Kissen bequem zu machen. Sie wird ihre Gäste in einem Kreis placieren, ganz wie wenn sie um einen gemütlichen Familientisch herum sitzen würden, und vor einem jeden werden die Gerichte auf papierenen Tellerchen mit papierenen Servietten vorher serviert herumstehen. Da ja diese Aufgerichte nicht gerade sehr heiß sein müssen, so kann man sie schon früher anrichten, und man entbehrt daher leicht der Bedienung. So und nicht anders will Mrs. Schofield zeigen, wie man das Leben vereinfachen und doch ganz gemütlich machen kann. Aber ganz kann Mrs. Schofield sich dem modernen Zug der Zeit nicht entziehen, und so wird sie auch in der Ausstellung eine Bar einrichten, allerdings eine Idealbar. Alles wird hier in kühlem, frischem Grün gehalten sein. Die Dekorationen grün, die jungen, zarten Barmädchen, denn keine darf über zwanzig sein, sind in leichte, zarte grüne Gewänder gehüllt, statt dem verächtigten Cocktail werden sie Ananas und Soda servieren. Damit auch das Auge sich am naturgemäßen Kunstgenusse laben möge, werden Mädchen, natürlich barfuß, ländliche Tänze aufführen, und schließlich wird ein Naturheilvortrag über die Kunst, jung zu bleiben, halten, so daß das Gespenst des Alters die Zukunftsmenschen, die zur Natur zurückkehren wollen, nicht mehr in Angst und Sorge halten wird. Die nilgrünen Barmädchen werden sicherlich Erfolg haben, aber ob sie so stark sein werden, ihre Bewunderer zu „naturgemäßer“ Lebensweise zurückzuführen, muß freilich noch dahingestellt bleiben.

— (Was ist ein Gentleman?) Die Frage, was ein Gentleman sei, ist in England wohl nie so lebhaft erörtert worden, wie es gerade jetzt geschieht, wo die Nachrichten vom Untergange Kapitän Scotts und seiner Begleiter eingetroffen sind. Oates, der in den Schneesturm hinausging, um zu sterben, war ein Gentleman, Kapitän Scott selber, der bis zum letzten Atemzuge kaltblütig sein Tagebuch führte, war ein Gentleman, und durch Fälle aus dem wirklichen Leben ließe sich an vielen Beispielen zeigen wie ein Gentleman handelt. Die Frage, was ein Gentleman sei, ist aber damit noch nicht beantwortet. Die englischen Klassiker haben sie bald ernsthaft, bald scherzhaft beantwortet. Thackeray sucht im „Vanity Fair“ eine Definition zu geben und zählt verschiedene Eigenschaften des Gentlemans auf. Byron sagt irgendwo iro-

Ausgestoßen.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich war ja ganz verwirrt vorhin; ich habe es ja sogar schlecht versucht, mir Gehör zu verschaffen, aber ich wurde sofort von dem Richter zum Schweigen aufgefordert. Durch die ungeheure Aufregung war ich ganz willenlos und betäubt geworden — mein Gott, ich konnte mir in jenem Moment nur eine dunkle Vorstellung von den damaligen Ereignissen machen. Doch jetzt, da ich mir alles gegenwärtig halte, da mir jede Einzelheit von damals lebhaft vor's Gedächtnis tritt, bin ich mir auch klar darüber, daß Otto niemals das hätte ausführen können, wessen er sich beschuldigt hat, ohne daß ich es gemerkt hätte.“

Der Doktor griff sich verzweifelt in die Haare.

„Wenn sich dies faktisch so verhält, wie Sie sagen, und jeder Irrtum ausgeschlossen ist, dann begreife ich nicht, was ihn zu diesem merkwürdigen Verhalten bewegen konnte! Waren Sie denn in demselben Augenblick schon am Fenster, als er heraufstieg?“

„Ich kam wenigstens einige Sekunden nachher hinzu.“

„Und Sie halten es für ausgeschlossen, daß er in dieser kurzen Spanne die Tat ausführen konnte?“

„Ich halte es für undenkbar.“

Der Doktor tat einen tiefen Atemzug.

„Hoffen wir“, sagte er feierlich, „daß Sie nicht einer Selbsttäuschung unterliegen. Ich will jedenfalls das Meinige tun, um jegliche Ungewißheit aufzuheben. Doch vorherhand handelt es sich heute um Sie. Was denken Sie nun zu tun?“

Sie lächelte trübe, als sie erwiderte:

„Sorgen Sie sich nicht um mich, Herr Doktor! Mir ist alles gleichgültig geworden. Frau von Reudek, bei der ich als Gesellschafterin in Stellung war, würde mich

sicher nicht behalten, und ich habe auch nicht die geringste Lust, bei einer Freundin der Baronin zu bleiben. Ist es doch diese Frau vor allem, die solch namenloses Elend über Otto gebracht.“

„Nun, so lassen Sie uns denn überlegen, wie Sie vorläufig Ihren Wirkungskreis gestalten könnten!“

Das junge Mädchen erhob sich mühsam und sagte:

„Bemühen Sie sich wirklich nicht, Herr Doktor. Ich habe bereits meinen Plan fertig. Ich kenne eine alte Dame, die Zimmer vermietet. Sie wird mir sicher eins billig ablassen, und ich bin bei ihr in sicherer Hut. Einiges Geld besitze ich noch und eine Schreibmaschine dazu, die mir der verstorbene Freiherr einst großmütig geschenkt hat. Ich werde mir durch Abschreiben ein karges, aber anständiges Einkommen erringen, so daß ich, ohne zu verhungern, den Tag erwarten kann, bis Otto die dunklen Mauern verläßt, in denen er die nächste Zeit zubringen muß. O Gott, o Gott!“ brach sie plötzlich im Gedanken an sein furchtbares Schicksal wieder los, „wie konntest du uns so verlassen!“

„Seien Sie stark, liebes Fräulein!“ beruhigte sie der Freund, „und gestatten Sie mir, Sie zu Ihrer künftigen Wohnung zu geleiten. Ich weiß ja, daß Sie von mir nichts annehmen würden, obgleich Sie es im Hinblick auf meine Freundschaft mit Otto ungeniert tun könnten — nein, nein, fahren Sie nicht auf — ich will durchaus nicht in Sie bringen und ehre und achte Ihre Gründe; aber das müssen Sie mir versprechen, falls Ihnen an meiner Gemütsruhe gelegen ist, daß Sie sich in der Not sofort meiner erinnern und an meine Hilfe appellieren wollen!“

Sie schlug in die dargebotene Rechte des treuen Mannes ein, indem sie meinte:

„Hoffentlich habe ich es nicht nötig; doch sollte dieser Fall je eintreten, so können Sie versichert sein, daß Sie der einzige sind auf dem ganzen Erdenrund, dem ich vertrauen und den ich um Hilfe angehen würde.“

(Fortsetzung folgt.)

Gertrud versuchte zu lächeln. Sie blieb jedoch die Antwort schuldig und verließ das Zimmer. Einen Augenblick später kam das Mädchen und fragte nach Roberts Befehlen wegen des Gepäcks. Gertrud war stracks in ihr Zimmer geeilt und hatte sofort der Jose geklingelt. Zwei Stunden lang arbeitete sie in ihrem Zimmer umher, dann schrieb sie zwei Briefe, einen an Kurt, den anderen an Ella, denn schließlich waren sie lange Zeit intim befreundet gewesen.

Als sich Robert am nächsten Tage von seiner Frau verabschieden wollte, war sie verschwunden. Eine unerklärliche Angst schnürte ihm die Kehle zusammen. Sollte ihr etwas passiert sein? Aber nein, vielleicht war sie ihm mit Kurt zugekommen! Fünf Minuten vor Abgang des Zuges kam er an und eilte nach seinem reservierten Platz. Eine dicht verschleierte Dame erwartete ihn bereits.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, küßte er vorsichtig den Schleier.

„Gertrud!“

„Ja, du sagtest, es ist das Vorrecht der Frauen, im letzten Augenblick ihre Entschlüsse zu ändern. Ich habe an Ella geschrieben, daß ich mich entschlossen habe mit dir zu reisen und daß... Robert, warum stand Ellas Photographie in deinem Zimmer?“

Robert lächelte still in sich hinein.

„Sie hatte mir die Photographie für dich gegeben. Die Sache war mir nicht wichtig genug, wahrscheinlich habe ich sie auf dem Kamin liegen lassen. Aber was wird Kurt sagen?“

Gertrud wurde blutrot.

„Ich habe Kurt seit Wochen nicht gesehen. Es ist ja alles nicht wahr. Ich war nur so unglücklich, weil Ella schöner ist als ich.“

„Das ist Unsichtssache“, meinte Robert, Gertrud an sich ziehend. „Aber ich hielt dich immer für eine kluge Frau.“

„Das bin ich ja auch, denn ich mache mit meinem Manne jetzt die zweite Hochzeitsreise.“

nisch, ein Gentleman sei ein Mann, der einen schmutzigen Kragen zu tragen wisse, ohne damit aufzufallen, und Oskar Wilde sagt spöttisch, der sei ein Gentleman, der sich selbst rasiere u. ein Bantguthaben habe. Der Londoner Mitarbeiter der Turiner „Stampa“ berichtet seinem Blatte eine kleine Beobachtung aus dem Londoner Volksleben, die mit der Frage nach dem Begriffe des Gentlemans zusammenhängt: Eines Tages fällt ein kleiner Hund in einen Teich eines öffentlichen Parkes. Ein Spaziergänger bemerkt den Vorfall, springt ins Wasser und rettet den Hund. Der Hundebesitzer, ein armer Kerl, greift in die Tasche und will dem Lebensretter einen Schilling schenken, aber der Hunderetter weigert sich, denn er ist ein Gentleman, was die Beteiligten sowie alle Zuschauer deutlich empfinden. In letzter Zeit sind in England verschiedene Rundfragen veranstaltet worden, um die langersehnte Definition des Gentlemans doch zu finden. Man hat z. B. die Schüler einer großen öffentlichen Schule befragt, und ihre Antworten zeigen gewiß, daß sie erkannt haben, wie weit der Begriff des Gentlemans mit dem des echten Engländers überhaupt zusammenfällt. „Ein Gentleman ist, wer seinen Weg durch die Welt findet“, „ein Gentleman ist ein ehrenhafter, anständiger, rechtlicher Mann. Zum Beispiel der König ist der erste Gentleman Englands, weil sein Benehmen vorbildlich ist. Ein Gentleman kann arm sein und hungern, wenn er ehrenhaft, mutig, höflich und umgänglich ist, ist er ein Gentleman“ so gut wie der König, „ein Gentleman ist ein höflicher, wohlzogener, gut gestitteter Mann. Er braucht kein Geld zu haben, denn Geld macht den Gentleman nicht. Alles hängt von seinem Benehmen ab“ — so lauten einige Schülerdefinitionen eines Gentlemans. Auch die Umfragen, die von Zeitungen veranstaltet worden sind, haben kaum zu besseren Definitionen geführt. Da heißt es z. B.: „Ein Gentleman ist ein Wesen, das lebenswürdig wie eine Frau und zugleich männlich wie ein Mann ist,“ oder „ein Mann, der die Vorschriften der Ehre kennt und befolgt,“ oder „ein Mann, der sich selbst und seine Nächsten achtet“. Weitere Definitionsversuche verlangen vom Gentleman, daß er die richtige Mittelstraße zwischen Offenheit und Verschlossenheit findet, daß er nicht auffällt, nicht prahlt, gut angezogen ist, kurz, es sind zwei Arten von Definitionen zu unterscheiden. Die eine Art versteht unter Gentleman ungefähr das, was man bei uns als „ganzem Mann“ bezeichnet, während die andere Art das im Sinne hat, was man bei uns mit dem Worte Elegant bezeichnet. Alle Definitionen aber werden den Unterschied zwischen dem Gentleman in der Theorie und dem in der Praxis nicht aufheben können.

Geistige Arbeit und das Rauchen.

Von Dr. M. R a m b e r t.

(Nachdruck verboten.)

Es ist bekannt, daß den meisten geistigen Arbeitern, insbesondere den Schriftstellern, zu ihrer Produktion der Federhalter nicht unentbehrlicher ist als die Zigarre und daß der duftige Rauch eines guten Tabaks die mystische Wolke ist, auf der sich die Phantasie unserer Dichter bei der Arbeit emporhebt. In unserer Zeit der Abstinenzbewegungen wenden sich allerdings viele einst passionierte Raucher unter den Dichtern vom Kult des Nikotins ab.

„Ich rauchte früher“, antwortete Maurice Donnay, der geistvolle französische Autor, auf eine von der „Comödia“ veranstaltete Enquete, „fünf oder sechs Zigaretten täglich; ich schluckte den Rauch — denn wozu raucht man sonst? Seitdem ich aber das Rauchen ganz aufgegeben habe, kann ich arbeiten, wann ich will und so viel ich will. Es sind sechs Wochen her, seitdem ich nicht mehr rauche. Ich kann es also noch nicht wagen, meinen Sieg allzulaut zu verkünden. Vor zwei Jahren habe ich den gleichen Versuch gemacht und mich dabei sehr wohl befunden, aber nach sechs Monaten hatte ich mir das Wollenspeien wieder angewöhnt. Diesmal hoffe ich, in meinem Entschluß fester zu bleiben.“

Auch der erfolgreiche Dramatiker Alfred Capus möchte sich das Rauchen gerne abgewöhnen. Er sagt: „Ich rauche Zigaretten und empfinde dabei gar kein Vergnügen. Daher mache ich fortwährend die größten Anstrengungen, um diese absurde Gewohnheit loszuwerden, und ich hoffe auch, daß es mir eines Tages gelingen wird. Ich glaube nämlich, daß der Tabak auf die Dauer ein schlechter Arbeitsgenosse ist. Es hat den Anschein, als ob er uns anregt, aber das ist eine Illusion. Denn wenn man anfangs raucht, um arbeiten zu können, arbeitet man schließlich nur noch, um rauchen zu können.“

Ein anderer berühmter Dramatiker, Georges Feydeau, ist derselben Ansicht über das Rauchen, nur daß er mit seinen Bemühungen, es sich abzugewöhnen, mehr Erfolg gehabt hat. Er schreibt: „Ich habe sehr viel geraucht und ich rauche nicht mehr. Ich rauche nicht weil aber das Rauchen mein Gedächtnis zerstört hat. Weil aber das Rauchen mein Gedächtnis zerstört hat, kann ich nicht sagen, ob mir das Rauchen gut oder schlecht anstand. Ich erinnere mich nicht mehr.“

Auch Octave Uzanne spricht von einem gleichen Triumph über die Gewohnheit des Rauchens. Andere, wie die beiden Brüder Rosny, wie Paul Marguerite und der große Komponist Massenet antworten kurz und bündig: „Wir rauchen nicht!“ Vielleicht verbirgt auch diese Kürze ein gewisses Bedauern. Es gibt im Menschenleben allerlei Motive und Gründe, die einem das Rauchen verbieten. Der geistvolle Louis Ganne er-

zählt von dem Schicksal vieler Märtyrer, wenn er berichtet: „Ich habe bis zu fünfundsiebenzig Jahren geraucht. Dann habe ich es ganz aufgegeben. Den schönen Augen einer Blondine zuliebe.“

Diesen tugendhaften Entfagern steht eine Gruppe von bedeutenden Männern gegenüber, die sich mit Leib und Seele dem Nikotintausel verschrieben haben. Nicht alle wagen zu gestehen, wie sehr sie das dampfende Gift im Herzensgrunde lieben. So bekennet Leo Claretie etwas verschämt: „Ich rauche Zigaretten. Warum, weiß ich nicht. Keinesfalls zu meinem Vergnügen. Bloß um die Pausen auszufüllen. Um mir eine Haltung zu geben, so wie die Damen häkeln oder einen Fächer bewegen. Es ist nichts, als eine Geste.“

Da geht der neue Akademiker Jean A i c a r d schon etwas feuriger ins Zeug: „Die Zigarette ist mir eine reizende Arbeitsgefährtin. Und so bequem! Eine Pfeife oder eine angefangene Savanna wirft man gewöhnlich nicht weg; Zigarre und Pfeife sind tyrannisch. Dagegen läßt man nach einem einzigen dufenden Zug die Zigarette ganz einfach liegen. Man raucht, ohne zu rauchen. Man gehorcht einer Leidenschaft und bildet sich dabei ein, sie zu beherrschen. Und das ist wunderbar!“

Trotz seines Lobliedes auf die Zigarette, das etwas an Wildes geistfunktende Abhandlung über diesen Gegenstand erinnert, hat Aicard beim Rauchen augenscheinlich kein ganz gutes Gewissen. Ebenso geht es Francis de Croisset, dem Verfasser so vieler erfolgreicher Theaterstücke. Die Frage, ob er rauche, beantwortet er mit einem lakonischen „Zu viel!“ Und auf die andere Frage, ob das Rauchen ihm nütze oder schade, erwidert er mit etwas schuldbehaftetem Trotz: „Das will ich nicht wissen!“

Es gibt aber eine festgefügte Phalanx von Leuten, die mit großer Energie für das Rauchen eintreten und seinen großen Wert für die geistige Arbeit behaupten.

„Ich rauche überhaupt nur, wenn ich arbeite“, sagt der geschickteste Techniker des zeitgenössischen französischen Theaterstückes, der vielgespielte Henri Bernstein. „Der Tabak regt mich an. Ich weiß aber nicht, ob er mir gut tut.“

Der gleichen Ansicht ist auch Sacha Guitry. Ihm scheint das Rauchen offenbar ein wertvoller Teil seiner Persönlichkeit zu sein, denn er bemerkt: „Ich rauche ununterbrochen Zigaretten. Um den Einfluß des Tabaks auf mich festzustellen, müßte man ihn mir zunächst entziehen — und das wünsche ich nicht!“

Es ist bekanntlich eine vertiefte Philosophie des Rauchens und an ihr haben sehr viele geistreiche Köpfe ernstlich oder mit ernstem Scherz gearbeitet. Die große Tat, eine Dramaturgie des Rauchens aufzustellen, blieb aber dem lustigen Schwankeidichter Alexandre Bisson vorbehalten. Er äußert sich folgendermaßen: „Ja, ich rauche, aber in Zwischenpausen von zwei Wochen, damit das Vergnügen mir nicht zum unabwiesbaren Bedürfnis werde. Ich rauche vor allem Pfeife und Zigarre, dann auch Zigaretten — wenn ich weder Zigarre noch Pfeife habe. Meiner Ansicht nach erleichtert der Tabak die Verdauung, erhält die gute Laune und regt das Gehirn an. Die Pfeife regt mich zur Poesie an, die Zigarette zur Komödie und die Zigarre zum Schauspiel. Mein Arzt verbietet mir das Rauchen, denn er liebt nur die Tragödie.“

Es wäre interessant zu erfahren, ob die feinen dramaturgischen Unterscheidungen des Herrn Bisson stimmen. Daß der Tragiker Sophokles nicht geraucht hat, ist hinreichend verbürgt und scheint Bissons Theorie zu bestätigen. Was aber hat der Possendichter Aristophanes so lange vor der Erfindung der Pfeifen angefangen? Und wie haben es Lope und Shakespeare gehalten? Doktorfragen für gelangweilte, weil unbeschäftigte Dramaturgen!

Kokal- und Provinzial-Nachrichten.

Eine Stellenbewerbung vor 300 Jahren.

Kulturhistorische Erinnerung aus Krain.

(Schluß.)

Im Jahre 1596 muß der Bischof tatsächlich in Belles gewiekt haben. Denn wir finden bei unseren Alten ein Schreiben des Brigener Dompropstes David Grafen von Spaur aus Belles vom 21. Juni 1596, wonach sich Graf Sigismund Thurn dem Bischof in Belles habe vorstellen wollen, ihn aber nicht mehr angetroffen habe. Dadurch sei er verhindert worden, sich persönlich zu rechtfertigen. Bereits damals muß die Pflögerschaft einem anderen, einem gewissen v. Albizi übergeben worden sein. Hier tritt eine Pause ein.

Im Jahre 1601, also fünf Jahre später, schreibt der berühmte Bischof Thomas Chroun von Laibach an den Bischof von Brigen, Christoph Andreas, da der Weggang jenes Albizi bevorstehe, möge an seine Stelle der damalige Bizeidom in Krain, Freiherr Josef Rabatta von Dornberg, berufen werden. Mehrere andere Bewerbungsschreiben liegen bei, von denen eines durch ein eigenhändig gezeichnetes Mandat Kaiser Rudolfs II. aus Prag vom 1. März 1601 unterstützt wurde, da „sich des nächsten Inhabers Antonii Albizii Bestand mit weiland des Herrn Kardinals von Österreich tödlichem Ableiben ungewisslich geendet.“ Der Bischof möge daher seinem Geheimrate Rudolf Coraduz die Stelle verleihen. Ein anderer Bewerber, der kaiserliche Oberst Lenkowitz, führt in erneutem Gesuch vom 13. März 1601 an, „sintemal er bei seinem getragenen Obersten Befehl von der Grenzen und Landes Besten wegen, anders nichts erhal-

ten, als daß er in schwere, empfindliche Schulden eingenommen.“ Er bittet daher, „Herrn Graf Sigismund von Thurn meinen geliebten Herrn Schwager abweisen und anderwärts bedenken zu wollen und ihm selbst die Stelle zu geben.“

Wir sehen also, daß sich jener Graf Sigismund Thurn nach so langen Jahren, die seit seiner Absetzung verfloßen waren, noch immer nach Belles zurücksehnte. Das wird uns auch durch sein eigenhändiges Schreiben vom 24. März 1601 aus Rom bestätigt, wo der Graf als diplomatischer Agent gewiekt haben muß. In diesem Schreiben an den „Vescovo di Brozene (Brigen) et Gurgo“ bittet er inständig, „getröstet zu werden mit dieser Herrschaft Belles und ihrer Propstei, was zum Ruhme Gottes, zum Dienste seiner „Signoria Illustrissima“ und zum Wohl des Belleser Volkes“ dienen werde.

Schon am 15. März des gleichen Jahres hatte sich Thurn ein päpstliches Breve verschafft, worin sich Papst Clemens VIII. wärmstens für den nicht bloß durch den Adel seines Stammes, sondern auch durch Frömmigkeit und Eifer für die katholische Religion hervorragenden Mann einsetzt. Seitdem er seiner Stelle entsezt sei, seien dort die Angelegenheiten der katholischen Religion in nicht geringem Maße zurückgegangen.“ Seine Heiligkeit bitte daher, es möge dem Grafen Thurn Schloß und Herrschaft Belles aufs neue übergeben werden.

In zwei sehr dringenden Schreiben vom gleichen Datum des 7. April 1601 aus Rom bewirbt sich Graf Thurn auch direkt um Belles. Er sei „gezwungen, in Rom zu weilen im Dienste der Christenheit“, soll wohl heißen in diplomatischen Geschäften. Belles sei ihm deshalb so wichtig, weil seine Frau dort aufgewachsen sei. Als seinen Vertreter sendet er seinen Sohn, Grafen Karl Thurn, nach Brigen, dem man die Herrschaft überantworten möge. Auch am 14. April 1601 wiederholt der Graf dies Gesuch, das ihm also sehr dringlich gewesen sein muß.

Vom gleichen Tage stammen Verwendungsschreiben zweier Kardinalen für Thurn. In dem einen heißt es: „Jener habe so hervorragende Dienste dem hl. Stuhl und insbesondere der hl. römischen allgemeinen Inquisition zur Zuchtigung vieler Ketzer und Abtrünniger und zu ihrer Zurückführung geleistet, daß im Dank für so viele gute Werke gebühre. „Quei popoli soliti d'esserne bon governati“, jene Völker (in Belles) seien gewohnt, gut regiert zu werden“, man solle also dem Grafen Belles wieder verleihen. Kardinal Aldobrandini* schreibt noch wärmer; er nennt Thurn einen solchen Freund, daß alles, was jenem geschieht, als sei es ihm selbst widerfahren, zu betrachten sei. Die Herrschaft Belles möge ihm verliehen werden.

Diese Verwendung fand nun ein plötzliches moer-nutetes Ende, indem Graf Sigismund Thurn im April oder Mai mit vier Dienern im Fongosflusse bei Görz ertrank, wie Papst Clemens VIII. und sein Staatssekretär Kardinal Aldobrandini in weiteren Rundgebungen bemerken. (Pergamentbreve, gezeichnet Silvius Antonianus Card vom 30. Juni 1601, und Schreiben Aldobrandinis vom 23. Juni 1601, präsentiert in Brigen am 21. August.)

Auch mit dem Tode des Grafen Sigismund Thurn fand aber die Bewerbung um Belles noch nicht ihren Abschluß. Nach dem Tode des Vaters strebte sein Sohn Karl mit demselben Eifer wie jener nach der Stellung. Es läßt sich das doch nur so erklären, daß trotz der hohen Pachtsumme von 1500 Gulden das Einkommen aus jener Stelle ein sehr reiches gewesen sein muß. Auch Karl Thurn vermochte ein Breve Clemens' VIII., des Kardinal-Staatssekretärs, des Grazer Runtius, ein Mandat Erzherzog Ferdinands vom 19. Juni 1601 für sich ins Feld zu führen. Wir bekommen durch diese vielen Verwendungsschreiben einen anschaulichen Einblick in das Protektionswesen einer 300 Jahre hinter uns liegenden Zeit, finden aber nicht, daß diese sehr hohe Protektion besonders viel geholfen hätte. Wenigstens scheint auch Graf Karl Thurn die so heiß ersehnte Stelle nicht erhalten zu haben.

Wer in dem landschaftlich so entzückenden Belles weilt, kann dessen gedenken, daß sich vor Jahrhunderten die Häupter der Christenheit für diesen Erdenwinkel schon interessiert haben und daß aus der päpstlichen und kaiserlichen Residenz Schreiben über Belles nach Brigen flogen, um dem Schlosse Belles einen geeigneten Herrn zu verschaffen. Dr. Ottmar H e g e m a n n.

— (Auszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Leiter des Staatsrechtlichen Departements im Ministerratspräsidium Ministerialrat Dr. Ivan Z o l g e r das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

— (Anordnungen für die Waffenübungen im Jahre 1913.) A. Offiziere und Offiziersaspiranten in der Reserve und Reservekadettaspiranten, die den Präsenzdienst als Einjährig-Freiwillige abgeleistet haben und im Jahre 1913 das erste oder zehnte Dienstjahr vollenden, sind im Sinne des § 48 des neuen Wehrgesetzes zur vierten Waffenübung heranzuziehen. Zu einer Waffenübung im Jahre 1913 sind ferner im Interesse ihrer praktischen Fortbildung auch die Offiziere und Fähnriche (Kadetten) in der Reserve einzuberufen, die zwar

* Aldobrandini Pietro, Neffe Clemens' VIII., leitete unter diesem die päpstliche Politik. Verdient durch Beförderung der Wissenschaften. Nach ihm benannt die berühmte „Aldobrandinische Hochzeit“ aus Augustus' Zeit, heute im Vatikan.

schon vier oder fünf Waffenübungen abgeleistet, bei der letzten Übung aber nicht entsprochen haben. Dagegen sind von der Einberufung alle Offiziere, Offiziersaspiranten und Reserveoffiziersaspiranten auszunehmen, die infolge der gegenwärtigen besonderen Verhältnisse zur aktiven Dienstleistung (Waffenübung) herangezogen wurden. Die Reserveoffiziersaspiranten haben die ersten drei Waffenübungen wie die Offiziere (Offiziersaspiranten) in der Reserve in dem dem Austritte aus dem Präsenzdienst folgenden ersten, dritten und sechsten Jahre abzuleisten und sind während der Übungen gleich den Offiziersaspiranten in der Reserve zu verwenden und zu schulen. Zu einer Wiederholung der Waffenübung sind sie jedoch nicht heranzuziehen. Bei der Einberufung ist auf die Einschaltung einer dreiwöchigen Waffenruhe zur Erntezeit Rücksicht zu nehmen. Truppenkörper, bei denen die Zahl der waffenübungspflichtigen Offiziere (Offiziersaspiranten) in der Reserve groß ist, können die erste Partie schon für Mitte März zur Waffenübung einberufen. Die im § 43: 10 der Wehrvorschriften zweiter Teil von 1889 erwähnten Personen (Professoren, Lehrer usw.) haben die Waffenübung tunlichst unmittelbar nach Ablauf der Ernterulaube zu beginnen. Offiziere (Offiziersaspiranten) in der Reserve und Reserveoffiziersaspiranten, die als Proviantoffiziersgehilfen ausgebildet sind, sind den Waffenübungen zur Zeit der größeren Übungen beizugehen. Offiziere in der Reserve der Feldartillerie haben anlässlich der Ableistung der Waffenübung bei Truppenkörpern der Festungsartillerie das Reitzzeug nicht mitzunehmen. Die Gesuche um Enthebung von der Waffenübung sind auf ihre Rücksichtswürdigkeit strengstens zu prüfen. Sie sind nur dann zu bewilligen, wenn dringende Notwendigkeit nachgewiesen ist. Dies gilt insbesondere für Personen, die zu den Schießübungen der Artillerie einberufen wurden, damit jeder Anhäufung von uneingeteilten Offizieren (Offiziersaspiranten) in der Reserve auf dem Schießplatz durch Nachtragswaffenübungen vorgebeugt werde. Offiziere (Offiziersaspiranten) in der Reserve, die im letzten Jahre ihrer Dienstpflicht stehen und aus Gesundheitsrücksichten die Enthebung von der Waffenübung erbitten, sind zu superarbitrieren, und zwar Offiziere über Antrag des Korpskommandos. Lautet der Beschluß auf „diensttauglich“, so sind sie unverzüglich zur Waffenübung heranzuziehen. Für die Behandlung der Enthebungsgesuche von in außereuropäischen Ländern sich Aufhaltenden (Küstenländer des Mitteländischen und Schwarzen Meeres ausgenommen) gelten die Bestimmungen der Subbeilage zu Beilage V der Wehrvorschriften erster Teil von 1889. Gesuche um Bewilligung zur Ableistung der Waffenübung bei einem anderen als dem standeszuständigen Truppenkörper sind nur in ganz besonders rücksichtswürdigen Fällen, die eine Ausnahme von der Regel zu rechtfertigen vermögen, von den Zwischenstellen begutachtet, dem Kriegsministerium zur Entscheidung vorzulegen. Nicht genügend motivierte Gesuche sind schon von den Zwischenstellen abzuweisen. Nach gleichen Grundsätzen sind die Gesuche der Reserveoffiziersaspiranten, die sich auf die Ableistung der Waffenübung beziehen, zu behandeln. Die vorstehenden Bestimmungen gelten auch für jene Offiziersaspiranten, die in die Ersatzreserve eingeteilt sind. Wenn Offiziere (Offiziersaspiranten) in der Reserve und Reserveoffiziersaspiranten, die zur Überführung zu Fortifikationsoffizieren (=Fähnrichen) in der Reserve in Aussicht genommen sind, um die Verlegung der diesjährigen Waffenübung auf ein späteres Jahr bitten, so ist ihnen bei der eventuellen Bewilligung ihres Ansuchens bekanntzugeben, daß auf ihre Überführung zu Fortifikationsoffizieren (=Fähnrichen) nicht weiter reflektiert wird.

— (Zur Landtagsersatzwahl im Wahlbezirk Stein-Radmannsdorf-Neumarkt.) Das Exekutivkomitee der Slovenischen Volkspartei hat für die auf den 4. März anberaumte Ersatzwahl eines Landtagsabgeordneten im Wahlbezirk Stein-Radmannsdorf-Neumarkt an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Dr. Janko Vilfan Herrn Dr. Vinko Gregorič, Primarius des Landeskrankenhauses in Laibach, als Kandidaten dieser Partei proklamiert.

— (Veränderungen im landschaftlichen Dienste.) Der Sekundararzt Dr. Franz Primšar wurde zum Assistenten an der gynäkologischen Abteilung des hiesigen Landeskrankenhauses ernannt. — Tierarzt Johann Bando wurde zum landschaftlichen Tierarzte mit dem Amtssitze in Seisenberg ernannt.

— (Für die Errichtung von Reformmittelschulen in Krain.) Am 17. d. M. tagte hier über Einladung des Vereines „Društvo inženirjev v Ljubljani“ eine Versammlung von 17 Laibacher Standesorganisationen, wobei Herr Prof. Weste über die Bedeutung der Reformanstalten sprach. Es wurde der Beschluß gefaßt, der k. k. Landesregierung durch eine Deputation ein gegenständliches Memorandum sowie eine Resolution zu überreichen, worin die k. k. Landesregierung ersucht wird, ehestens alle Vorkehrungen zu treffen, damit die Organisation der Reformmittelschulen des Typus A bereits mit Beginn des Schuljahres 1913/14 in Angriff genommen werden könnte. Die Deputation, bestehend aus Vertretern des „Društvo inženirjev v Ljubljani“, des Vereines der Ärzte in Krain, des Vereines „Bravnik“ und des Vereines „Merkur“, wurde, wie man uns mitteilt, am 22. d. M. von Seiner Excellenz dem Herrn Landespräsidenten Baron Schwarz empfangen und erhielt die Zusicherung, daß sich auch die k. k. Landesregierung um die Reformanstalten interessiere und daß diese Angelegenheit ehestens im k. k. Landesschulrate zur Erörterung gelangen soll.

— (Die k. k. priv. Österreichische Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe) weist für das Jahr 1912 einen Reingewinn von 20,377.856 K 53 h gegen 20,180.273 K 50 h im Jahre 1911 aus und bringt für das verflossene Jahr wieder eine Dividende von 33 K pro Aktie zur Ausschüttung. Wie wir erfahren, wäre die Anstalt in der Lage gewesen, einen weit größeren Reingewinn auszuweisen und eine höhere Dividende zu zahlen, doch hat sich das führende Bankinstitut bei seiner außerordentlichen Rigorosität veranlaßt gesehen, der allgemeinen Lage durch eine weitere erhebliche Stärkung der sichtbaren wie auch insbesondere der internen Reserven Rechnung zu tragen.

— (Todesfall.) Am Samstag ist hier der Gymnasialprofessor des Ruhestandes, Herr Anton Stubic, an den sich noch zahlreiche einstige bereits in höheren Lebensstellungen stehende Schüler erinnern werden, im 78. Lebensjahre nach längerer Krankheit gestorben. Geboren zu St. Marein in Unterkrain im Jahre 1835, hat Stubic nach Vollendung seiner Gymnasialstudien in Laibach die Universität in Wien bezogen und daselbst die Lehramtsprüfung für klassische Philologie abgelegt. Nachdem er darauf zwei Jahre am Gymnasium in Graz als Supplent in Verwendung gestanden, kam er als wirklicher Lehrer ans Unterghymnasium in Krainburg, von wo er nach zweijähriger Dienstzeit im Jahre 1864 ans k. k. Staatsoberghymnasium, jetzt I. Staatsghymnasium in Laibach versetzt wurde. Hier wirkte er bis zu seiner krankheitsbedingten Pensionierung im Jahre 1886 ganze 22 Jahre mit dem größten Pflichter. Professor Stubic hatte sich durch beständiges Studium ein gründliches, vielseitiges philologisches Wissen erworben, so daß er seinerzeit unter Kollegen und Schülern als Gelehrter galt; er beherrschte außer der slovenischen und der deutschen auch die italienische und die französische Sprache. Während seines langjährigen Ruhestandes lebte er ganz zurückgezogen und als Junggeselle leider auch zu vereinsamt, aber als ein großer Wohltäter der Armen, die seine grenzenlose Herzengüte auch vielfach mißbrauchten. Seine wenigen ehemaligen Berufsgenossen werden gerne noch des bescheidenen Kollegen gedenken, die gewesenen Schüler aber behalten ohnehin ihre Lehrer, namentlich wenn sie typisch sind, in steter Erinnerung.

— (Philharmonische Gesellschaft in Laibach.) Gestern fand unter dem Vorsitz des Gesellschaftsdirektors Herrn Finanzprokurators Dr. Viktor Pessia die Jahreshauptversammlung der Philharmonischen Gesellschaft statt. Der bisherige Gesellschaftsdirektor, Herr Dr. Viktor Pessia, wurde mit Akklamation wiedergewählt, ferner wurden nahezu einstimmig die bisherigen Direktionsmitglieder, und zwar die Herren Alfons Eisenberg, Julius Elbert, Dr. Karl Galle, Franz Raudela, Dr. Alfred Mahr, Hermann von Nickerl, Emil Randhartinger, Max Samassa, Dr. Siegfried Ritter von Schoeppl, Heinrich Wetta, weiters die Rechnungsprüfer Herr Josef Hauffen und Karl Hudabunigg wiedergewählt. Ein ausführlicher Bericht folgt.

— (Ras Model- und Stirennen.) Das unter dem Protektorate des Herrn Staatsbahndirektors Hofrates Galambos aus Triest gestern vormittags auf der Kunstrodelsbahn „Belvedere“ in Wocheiner Feistritz veranstaltet wurde, fand bei günstigen Schneeverhältnissen statt und verlief, vom herrlichsten Sonnenwetter begünstigt, in allseits zufriedenstellender Weise. Die Sonderzüge aus Triest und Görz hatten teils schon am Vorabend, teils gestern vormittags eine sehr große Anzahl von Sportsfreunden nach Wocheiner Feistritz gebracht; ihnen gesellten sich Ausflügler aus Laibach, Krainburg und Neumarkt sowie mehrere Herren Offiziere des Infanterieregiments 19 aus Tolmein zu, weiters war der albanische kroatische Sportklub in Agram vertreten. Im ganzen kann die Anzahl der auf dem Sportplatze anwesenden Personen auf etwa achthundert geschätzt werden. Es waren 74 Rennungen eingelaufen. Zum Senioren-Rennen (1200 Meter, Einsitzer) hatten sich 19 Teilnehmer gemeldet, von denen als erster Herr Tischlermeister Johann Logar aus Wocheiner Feistritz in 1 Min. 34 Sek. ans Ziel gelangte und sohin den im Jahre 1911 gewonnenen Titel „Meisterfahrer der Wochein“ behauptete. Ihm folgten als die weiteren drei Fahrer die Herren Ingenieur Sugg aus Neumarkt (1 Min. 34½ Sek.), Alfons Mencinger (1 Min. 37 Sek.), und Ingenieur Leo Mencinger (1 Min. 38 Sek.). Zum Damen-Rennen (800 Meter) hatten sich zehn Bewerberinnen gemeldet. Den ersten Preis gewann Fräulein Albina Böhe aus Triest (1 Min.), den zweiten Fräulein Anna Mally aus Neumarkt (1 Min. 4 Sek.), den dritten Fräulein Jda Mally (1 Min. 6 Sek.), den vierten Fräulein Jeannette Pollak aus Neumarkt (1 Min. 7 Sek.). Hiebei ist zu bemerken, daß Fräulein Jda Mally als erste das Ziel erreicht hätte, wenn sie nicht unmittelbar davor gestürzt wäre. Die Zahl der Rennungen beim Junioren-Rennen (1200 Meter) betrug 22. Die Preise entfielen auf die Herren Karl Mencinger aus Wocheiner Feistritz (1 Min. 31 Sek.), Anton Zelenc aus Neumarkt (1 Min. 33 Sek.), Anton Vovk aus Belbes (1 Min. 37 Sek.) und Stepan Grjavec aus Wocheiner Feistritz (1 Min. 41 Sek.). Die Junioren erzielten demnach sehr schöne Zeiten. Am Zweifitzer-Rennen (1200 Meter) starteten neun Rodler; die Preise entfielen auf die Herren Techn. Vilfan-Karl Mencinger (1 Min. 32½ Sek.), Zelenc-Salberger aus Neumarkt (1 Min. 37½ Sek.), Alfons Mencinger-Logar aus Wocheiner Feistritz (1 Min. 38 Sek.) und Grobath-Sumi

(1 Min. 42 Sek.). Beim Hörnerschlittensfahren für Einheimische (600 Meter) erhielten Preise die Herren: Grjavec (59½ Sek.), Logar (1 Min. 1 Sek.) und Ravnik (1 Min. 1½ Sek.). — Am Skifahrtslauf (Streckenlänge 2500 Meter) beteiligten sich 11 Fahrer, von denen die Herren Leutnant Schescherko vom Landwehrinfanterieregiment Nr. 27 (15¼ Min.), Oberleutnant Walland vom Infanterieregiment Nr. 27 (16¼ Min.), Rechnungsbeamter Badiura (18 Min.) und Jankowitsch (20 Min.) die Preise errangen. Das Rennen und der Skifahrtslauf waren nach ¼ 2 Uhr beendet. Dank der getroffenen Sicherheitsvorkehrungen ereignete sich kein einziger Unfall, obwohl die Rodelsbahn stellenweise vereist und der Schnee beim Start der Skifahrer verharzt war. In die Rennleitung hatten sich folgende Herren geteilt: Lohndoberinspektor Schiestl aus Triest und Dr. Treo aus Görz als Zielfrichter, Obergeringenieur Prelošek aus Laibach, Hauptmann Blaschke aus Görz, Auskultant v. Tornago aus Laibach und Bahnkommissär Edler von Hajek aus Triest als Starter. Als Stopper fungierten die Herren Dr. Braunseis, Major Grasovec und Govekar, als Schreiber der Beamte der Kreditbank Herr Verbič aus Laibach. Die Mühewaltung der Starter ist besonders lobend hervorzuheben, weil sie stundenlang unentwegt ihre Position im Schnee behaupten mußten. Weiters gebührt volle Anerkennung dem Regimentskommando des Landwehrinfanterieregiments Nr. 27, namentlich Herrn Obersten Zahradniczek, für die Bereitstellung der Mannschaft und des Telephons, ferner Herrn Leutnant Ringler, der die Veranstaltung durch Rat und Tat kräftigst gefördert hatte, endlich dem Sekretär des Landesverbandes für Fremdenverkehr, Herrn Karl Govekar, für das umsichtige, zielbewusste Arrangement des umfangreichen Apparates. — Nach Schluß des Rennens versammelte sich die Mehrzahl der Gäste im Hotel „Triglav“, dessen Küche und Keller wirklich Vorzügliches bot. Auch fand dort die Verteilung der vom Landesverbande für Fremdenverkehr gestifteten 18 Preise statt, die aus Silber- und Bronzemedailles von echt französischer Arbeit bestanden. Herr Staatsbahndirektor Hofrat Galambos nahm hiebei die Gelegenheit wahr, seiner Freude darüber Ausdruck zu leihen, daß der Sport in der Wochein zu solchen schönen Erfolgen geführt habe und daß die Aktion mit solcher Umsicht durchgeführt worden sei. Herr Rechnungsrat Lindtner dankte namens des Landesverbandes für Fremdenverkehr in beiden Landessprachen allen Faktoren, die das Zustandekommen der schönen Veranstaltung ermöglicht hatten, insbesondere Herrn Staatsbahndirektor Hofrat Galambos für die Förderung des Wintersportes in der Wochein durch Einführung der Sportzüge sowie für die Übernahme des Protektorates. — Zum Sportfeste war u. a. auch Herr Bezirkshauptmann Zupnek aus Radmannsdorf erschienen.

— (Verstorbene in Laibach.) Anton Stubic, Gymnasialprofessor i. R., 77 Jahre, Juliana Loenikar, Stadtarme, 84 Jahre — beide Zapelgasse 2; Paul Stibernik, Arbeitersohn, 13 Monate, Rathausplatz 9.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater in Laibach.) Der trainierte Landesausschuß hat in seiner jüngsten Sitzung beschlossen, das landschaftliche Theatergebäude auf weitere zwei Jahre, d. i. für die Zeit vom 1. April 1913 bis 1. April 1915, dem Dramatischen Vereine zwecks Veranstaltung von Theater- und kinematographischen Vorstellungen zu überlassen. Der Landesausschuß hat sich jedoch die Genehmigung des verantwortlichen Theaterdirektors vorbehalten.

— (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Die Benefizvorstellung zum Vorteile des Spielteaters und Charakterkomikers Herrn Oskar Felix bot das gleiche Bild wie ihre Vorgängerinnen: ein sehr gut besuchtes Haus und Ehrungen in Gestalt von Beifallsstundgebungen von Blumenpenden und anderen Widmungen. Zur Aufführung gelangte die lustige Operette „Die Landstreicher“, der bekanntlich die Pöffe „Robert und Bertram“ zu Gevatter stand. Die heitere und zugleich liebenswürdige Kunst unserer trefflichen Operettenkräfte verschaffte in Gesang, Spiel und Tanz dem Publikum einen angenehmen und vergnügten Abend, dessen Stimmung durch die gelungenen szenischen Bilder und die geschmackvolle Ausstattung erhöht wurde. Die übermütigen Streiche des lustigen Landstreicherpaars, Fräulein Lambauer und Herr Berk, die Affären der koketten Tänzerin Fräulein Kramer, des verliebten Fürsten Herrn Felix und des tollen Liebhabers Herrn Herbst fanden ebenso lebhaften Anklang, wie die hübschen Szenen des Liebespaars Fräulein Trandafir und Herrn Hille. Die fischen Husarenleutnants Fräulein Hörmann und Göbel mußten ihr flottes Marschlied wiederholen, Herr Twerdy war ein urdrolliger Gerichtsdiener, Herr Jores ein würdiger Zuhälter, Herr Waller ein schneidiger Chormeister. Über dem musikalischen Teile waltete Herr Kapellmeister Haager mit energischer Hand.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Morgen gelangt Hermann Sudermanns Schauspiel „Stein unter Steinen“ zur Aufführung. In dem hochinteressanten Werke, das seit Jahren nicht gegeben wurde, sind in den Hauptrollen die Damen Rivrel, Kelsen und Neufeld sowie die Herren Grune, Jores, Fürst, Herbst, Felix und Twerdy beschäftigt.

— (Aus der slovenischen Theaterkassette.) Morgen (gerade Vorstellung) gelangt zum erstenmale Jacobys

Dramennovität „Greh iz mladosti“ („Eine Ehe“) zur Aufführung, worin in Sudermannscher Art ein durch Jugendlinden verursachter Zusammenbruch des Eheglücks effektiv geschilbert wird. Das unter Herrn Strbinšek's umsichtiger Spielleitung gewissenhaft vorbereitete Stück bietet der Trägerin der Hauptrolle Gelegenheit, alle schauspielerischen Fähigkeiten spielen zu lassen. Da mit der Hauptrolle Frau Aug. Danilova, die anerkannt vorzüglichste Darstellerin komplizierter psychologischer Frauencharaktere, betraut ist, steht ein genussreicher Abend und ein voller Erfolg in Aussicht. In den Pausen findet ein Konzert des vollständigen Orchesters der „Slovenska Filharmonija“ statt. — Mittwoch wird bei aufgehobenem Abonnement als Kronenvorstellung zum letztenmale in der Saison Offenbachs hochamüsante Operette „Orpheus in der Unterwelt“ gegeben werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Krieg.

Berlin, 23. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt zum Balkantonflikt: Die Entspannung in den Balkanfragen hat während der letzten Wochen unbefehlbare Fortschritte gemacht. Es ist gelungen, den rumänisch-bulgarischen Streit einer gütlichen Lösung näherzubringen, indem die Parteien den sechs Großmächten die Vermittlung in solchen Punkten übertragen wollten, die durch unmittelbare Verhandlungen zwischen Bulgare und Sofia nicht zu erledigen sein sollten. Zwischen der Türkei und dem Balkanbunde dauert der Kriegszustand noch fort. Vorgänge von militärischer und politischer Wichtigkeit sind aber nicht eingetreten. Dagegen zeigen sich auf diplomatischem Gebiete Anhaltspunkte dafür, daß die Türkei gewillt ist, die Vermittlung der Mächte für einen annehmbaren Frieden eintreten zu lassen. Auch im Kreise der Balkanstaaten scheinen friedliche Erwägungen an Boden zu gewinnen. Die Großmächte, die das Ziel einer baldigen Beendigung des Kampfes nicht aus dem Auge verlieren und in diesem Bestreben nach wie vor eifrig vorgehen, werden, sobald sie es mit Nutzen können, den Kriegführenden ihre guten Dienste für den Friedensschluß gern zur Verfügung stellen. In der albanischen Grenzfrage läßt sich eine Lösung der Meinungsverschiedenheit zwischen Österreich-Ungarn und Rußland mit Zuversicht erwarten.

Konstantinopel, 22. Februar. Nach türkischen Angaben übersteigen die ottomanischen Verluste in den bisherigen Kämpfen seit Wiederaufnahme der Feindseligkeiten kaum 1500 Mann. Die Zahl der in Konstantinopel gepflegten Verwundeten übersteigt nicht 500. Die anderen Verwundeten sind in Gallipoli und in den Dardanellen, wo die Schulen in Ambulanzen umgewandelt wurden, in Pflege. Der türkische Rote Halbmond hat beschloffen, 50.000 Pfund für die Pflege der Verwundeten und weitere 50.000 Pfund für die Unterstützung der mohammedanischen Flüchtlinge zu widmen.

Konstantinopel, 23. Februar. Der offizielle Kriegsbericht besagt: Gestern setzte der Feind das Bombardement von Adrianopel fort. Ein Artilleriekampf fand an der Ostfront statt. In der Lage vor Bulair ist keine Änderung eingetreten. An der Cataldzialinie beschäftigt sich der Feind damit, die im Westen von Ciftliköy gelegenen Anhöhen zu besetzen. Unsere Refognoszierungskolonnen sind in Tätigkeit. Sonst ist dort keine Änderung erfolgt.

Athen, 23. Februar. (Meldung d. Agence d'Athènes.) Ministerpräsident Venizelos ist um 1 Uhr früh hieher zurückgekehrt. Er gab seiner Bewunderung für die Tapferkeit und Widerstandskraft der griechischen Truppen Ausdruck.

Athen, 23. Februar. (Meldung d. Agence d'Athènes.) 133 bei Bizani gefangen genommene Türken sind in Patras eingetroffen.

Zur Titanic-Katastrophe.

Newyork, 22. Februar. Durch eine Entscheidung des Appellhofes des Bundesgerichtes wird den Hinterbliebenen der bei der „Titanic“-Katastrophe Verunglückten gestattet, die White Star Line sofort auf den vollen Schadenersatz zu belangen. Nur müssen die Klagen vor dem 15. April, dem Jahrestage der Katastrophe, eingereicht werden.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Lottoziehung am 22. Februar 1913.

Zins: 49 9 20 3 79

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306 2 m. Mittl. Luftdruck 736 0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
22	2 U. N.	740 3	1.1	SD. mäßig	bewölkt	
	9 U. N.	41 6	-0 5	„	teilw. heiter	
23	7 U. F.	43 4	-4 0	SSD. mäßig	halb bew.	0 0
	2 U. N.	42 8	3 1	SD. stark	teilw. bew.	
	9 U. N.	44 9	-0 8	SD mäßig	„	
24	7 U. F.	46 0	-5 5	WB. mäßig	heiter	0 0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt -0 5°, Normale 0 5°, vom Sonntag -0 6°, Normale 0 6°.

Angekommene Freunde.

Hotel „Elefant“.

Am 22. Februar. Mithyan, Rsm., Triest. — Ottomij, Rsm.; Wurm, Fabrikant, Klagenfurt. — Gattu, Ingenieur, Görz. — Ulrich, Scheermeister, Wernsdorf. — Ungar, Direktor, Pöchlmann, Sachsenhaus, Chlinskiy, Baumgartner, Wächter,

Kolisch, Scheiber, Braun, f. Gemahlin, Grenzer, Rde., Wien. — Rubin, Rde., Prag. — Bayer, Rde., Graz. — Labstätter, Priv., Wien (Tirol).

Am 23. Februar. Sigt, Bergdirektor, Carpano. — Randa, Obergeringieur, f. Gemahlin, Carmel. — Huber von Krog, Forstmeister, Winödt. — Stöckl, Bergverwalter; von Hardtwiger, f. u. f. Oberleutnant, f. Familie, Gottschee. — Luzin, f. u. f. Oberleutnant, f. Gemahlin, Rudolfswert. — Javrsnik, f. f. Notar, Zirkniz. — Kern, Forstverwalter, Hürberg. — Kratter, Doktorsgattin, Markt Tüffer. — Dr. Blodig, f. f. Gewerbeinstruktur; Roščina, Rsm., f. Sohn, Triest. — Steiger, Rsm., f. f. Joachim, Simonovits, Rde., Wien. — Klemencich, Rde., Triume. — Capuder, Rsm., Laibach. — Staba, Rsm., f. Gemahlin; Ploz, Beamter, f. Gemahlin, Budapest. — Dr. Bauminger, Arzt; Böttger, Cervinka, Obergeringieur, Triest. — Primožič, Priv., f. Sohn, Kfling. — Muley, Priv., Oberlaibach. — Kolja, Priv., f. Tochter, Jauerburg. — Cascio, Priv., Kafel.

Café „Central“
Jeden Abend von 9 Uhr weiter
der neugestalteten Tamburascchen-Bandkapelle
Konzert
nach ihrer erfolgreichen dreijährigen Auslands-Tournee.
Eintritt frei.
Die ganze Nacht offen.
Freunden-Rendezvous.

Kinematograph „Ideal“. Heute gelangen zum letztenmale zur Aufführung die zwei sensationellen Filme „Könige der Wälder“ in zwei Akten und das Abenteuerdrama „Nr. 482“. Hochinteressant ist die Gaumontwoche, reizend ist das französische Lustspiel „Summer auf französische Art“ mit der lieblichen Schauspielerin Suzanne Grandais. — Morgen „Die Tochter des Kommandeurs“, Nordisfilm. 729

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Morgen Dienstag den 25. Februar 1913

111. Vorstellung

Vogen-Abonnement ungerade

Stein unter Steinen

Schauspiel von Hermann Sudermann

Alte falsche Zähne
kauft
Spezialist, nur heute und morgen von 5 bis 6 Uhr, Hotel Stadt Wien, II. Stock, Zimmer Nr. 27. 3-1

Kaufe altertümliche Gegenstände
aus Porzellan und Glas, Möbel, Bilder, Dosen etc. sow. jeden einzel. Gegenstand, der über 80 Jahre alt ist, nur heute und morgen. Gefl. Zuschriften unter Wiener Sammler, Hotel Stadt Wien. 3-1

Učiteljski zbor c. kr. I. državne gimnazije v Ljubljani naznanja, da je njega bivši mnogoletni član, gospod

Anton Skubic

c. kr. gimnazijski profesor v p.

dne 22. februarja 1913 po daljši bolezni v 78. letu svoje dobe mirno v Gospodu zaspal.

Pogreb bode v pondeljek, dne 24. februarja ob 4. uri popoldne od mrtvašnice pri Sv. Krištofu na pokopališče k Sv. Križu.

Bodi rajniku med bivšimi kolegi in učenci blag spomin!

V Ljubljani, dne 23. febr. 1913.

Der Lehrkörper des k. k. I. Staatsgymnasiums in Laibach gibt die Nachricht, daß sein langjähriges, ehemaliges Mitglied, Herr

Anton Skubic

k. k. Gymnasialprofessor i. R.

am 22. Februar 1913 nach längerem Leiden im 78. Lebensjahre ruhig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Montag den 24. Februar um 4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle zu St. Christoph nach dem Friedhofe zum Heil. Kreuz statt.

Mögen dem Verewigten seine gewesenen Kollegen und Schüler ein liebevolles Andenken bewahren!

Laibach, am 23. Februar 1913.



Sorodnikom, prijateljem in znancem javljamo pretužno vest, da je naš stric, blagorodni gospod

Anton Skubic

c. kr. gimnazijski profesor v p.

preminul 22. t. m. ob šestih zvečer. po kratki mučni bolezni, previden s svetotajstvi za umirajoče, v 78. letu svoje starosti.

Pogreb bo v pondeljek, dne 24. t. m. ob štirih popoldne iz mrtvašnice pri sv. Krištofu.

Predragega ranjkega priporočamo v prijazen spomin.

V Ljubljani, dne 22. svečana 1913.

Žaluojači ostali.

Reserven:
95,000.000 Kronen.
Escompte von Wechseln u. Devisen; Gold-
einlagen geg. Einlagsbücher u. im Konte-
Korrent; Militär-Hilfskassentoken etc.

Allg. Staatsschuld.		Schlußkurs		Proz.		Schlußkurs		Proz.		Schlußkurs		Proz.		Schlußkurs		Proz.		Schlußkurs	
		Geld	Ware			Geld	Ware			Geld	Ware			Geld	Ware			Geld	Ware
Einheits. Rente	(Mai-Nov.) p. K. 4	83 75	83 96	Lem.-Czer.-J. E. 1894 (d. S.) K 4	84 25	85 25	Böhm. Ld. K.-Schuldsch. 50 J. 4	88 55	89 65	Cred.-Anst. f. H. u. G. 100 fl. 5. W.	480 50	492 50	Montanges, österr.-alp. 100 fl	1025 75	1026 25				
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Nordwib., Oest. 200 fl. Silber 5	100 00	101 00	dto. 78 J. K. 4	88 00	89 00	Laibach. Präm.-Anst. 10 fl. 5. W.	65 00	70 00	Perlmöser H. K. u. P. 100 fl.	465 00	470 00				
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	dto. L. A. E. 1903 (d. S.) K 3 1/2	77 75	78 75	Galiz. Akt.-Hyp.-Bk. 5	91 50	92 50	Rotenkreuz-öst. G. v. 10 fl. 5. W.	51 00	56 00	Prager Eisenind.-Gesell. 500 K	3383 00	3400 00				
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Nordwib., Oest. L. B. 200 fl. S. 5	100 00	101 00	Galiz. Akt.-Hyp.-Bk. 5	91 50	92 50	detto ung. G. v. 5 fl. 5. W.	31 80	36 80	Rimamur-Salgó-Tarj. 100 fl.	701 50	702 50				
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	dto. L. B. E. 1903 (d. S.) K 3 1/2	78 25	79 25	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25	Türk. E.-A., Pr. O. 400 Fr. p. K.	22 10	22 40	Salgó-Tarj. Stk.-B. 100 fl.	762 00	767 00				
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	dto. L. B. E. 1885 200 u. 1000 fl. S. 4	87 30	88 30	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25	Wiener Kommunal-Lose vom			Sko-lawerka A.-G. Pils. 200 K	818 00	819 00				
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Rudolfstab E. 1884 (d. S.) S. 4	86 25	87 25	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25	Jahre 1874 100 fl. 5. W.	488 00	496 00	Waffen-F.-G., österr. 100 fl.	930 00	945 00				
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Staatsseign.-G. 500 F. p. St. 3	358 00	366 00	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25	Gewinstsch. der 3/4 Pr.-Sch.			Weißenfels Stahlw.-A.-G. 300 K	790 00	810 00				
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Staatsseign.-G. 500 F. p. St. 3	358 00	366 00	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25	der Bod.-Cred.-Anst. E. 1880	47 00	62 00	Westb. Bergbau-A.-G. 100 fl.	608 00	612 00				
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Staatsseign.-G. 500 F. p. St. 3	358 00	366 00	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25	Gewinstsch. der 3/4 Pr.-Sch.									
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Staatsseign.-G. 500 F. p. St. 3	358 00	366 00	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25	Gewinstsch. der 4/4 Pr.-Sch.	65 75	73 75							
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Staatsseign.-G. 500 F. p. St. 3	358 00	366 00	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25	der ung. Hypotheken-Bank	33 50	35 50							
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Staatsseign.-G. 500 F. p. St. 3	358 00	366 00	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25										
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Staatsseign.-G. 500 F. p. St. 3	358 00	366 00	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25										
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Staatsseign.-G. 500 F. p. St. 3	358 00	366 00	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25										
4 1/2 %	(Jan.-Juli) p. K. 4	83 75	83 96	Staatsseign.-G. 500 F. p. St. 3	358 00	366 00	Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	92 25	93 25										

Montag den 24. Februar 1913.

C. kr. okrajno sodišče Litija, dne
13. februarja 1913.